

Die schwedischen Schulen in der Coronazeit

Ein subjektiver Bericht von Ueli Niederberger

Einleitung

Die Grundschulen Schwedens wurden im Frühling 2020 zu keinem Zeitpunkt geschlossen, was international Aufsehen erregte. Die folgenden Zeilen beschreiben, wie die Situation an einer kleinen Schule in Åre angegangen und welche Erfahrungen gemacht wurden. Es handelt sich um einen subjektiven und persönlichen Bericht, nicht um eine allgemein gültige Studie.

Kontext: «Die schwedische Strategie»

Meiner Meinung nach muss die Situation an der Schule im gesellschaftlichen Kontext Schwedens betrachtet werden. Die offenen Schulen sind ein Teil der Strategie, die das Schwedische Amt für Volksgesundheit (Folkhälsomyndigheten) zu Beginn der Pandemie für das Land ausarbeitete und somit alle Teile der Gesellschaft gleichermaßen prägte.

Ich habe den internationalen Diskurs mitverfolgt und finde, dass die «schwedische Strategie» im Ausland zu Verwirrung und Missverständnissen führte. Oft ist der Begriff «Herdenimmunität» gefallen, was zeigt, dass die grundlegenden Beweggründe für die schwedische Strategie nicht verstanden wurden. Eigentlich liegt es auf der Hand: Wäre das Ziel «Herdenimmunität» so müsste man der Bevölkerung unter 60 Jahren empfehlen, normal weiterzuleben und sich so schnell wie möglich zu infizieren, damit die Gesellschaft bald Herdenimmunität erlangt. Und genau das war in Schweden zu keinem Zeitpunkt der Fall. Seit Beginn wird der gesamten Bevölkerung empfohlen, Hände zu waschen, Abstand zu halten, wenn möglich Home-Office zu betreiben etc. Restaurants müssen ihren Betrieb stark anpassen, Gymnasien und Hochschulen wurden geschlossen und Grossanlässe verboten. Ausserdem wurden viele Veranstaltungen mit einer jungen Zielgruppe abgesagt. Wäre das Ziel die Herdenimmunität, sind diese Massnahmen unlogisch, weil sie Infektionen auch in den jüngeren Teilen der Bevölkerung bremsen und nicht einfach nur die Älteren schützen.

Ok, aber um was geht es denn, wenn nicht um Herdenimmunität?! Die schwedische Strategie basiert auf drei einfachen und grundlegenden Annahmen:

Annahme 1: Der Virus ist da und wird nicht mehr verschwinden. Er kann möglicherweise eine Weile gebremst, aber nicht «ausgerottet» werden.

Annahme 2: In der Regel dauert es mehrere Jahre, bis ein sicherer Impfstoff entwickelt ist und es ist nicht einmal sicher, dass jemals ein guter Impfstoff entwickelt werden kann. Produktion und Distribution weltweit werden zusätzlich Zeit beanspruchen. Man geht davon aus, dass die allgemeine Bevölkerung mindestens zwei Jahre auf einen sicheren Impfstoff warten muss. Getroffenen Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie müssen deshalb langfristig haltbar sein.

Annahme 3: Alle Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie haben Folgen für die Gesellschaft. Die langfristigen «Kosten» für die Gesundheit der Bevölkerung sollten den kurzfristigen «Nutzen» für die Pandemiebekämpfung nicht übersteigen. Leider wird Corona in jedem Fall zu Leid und Tod führen.

Aus den Annahmen 1 und 2 folgt, dass wir mit dem Virus zu leben lernen müssen, zumindest für einige Jahre. Das heisst, viele Menschen werden sich unweigerlich früher oder später mit dem Virus anstecken. Covid 19 wird zumindest in der näheren Zukunft eine Krankheit sein, die neben einer Vielzahl anderer Krankheiten die Gesundheit der Bevölkerung bedroht. Bei der schwedischen Corona-Bekämpfung dreht sich also nicht alles nur um Covid 19, man versucht die Situation ganzheitlich zu analysieren.

Bei der Wahl der Massnahmen war und ist immer die Annahme 3 zentral: Die Massnahmen dürfen nicht zu grösserem Schaden führen, als Covid 19 verursacht hätte. Covid 19 ist eine Krankheit unter vielen, an denen Menschen erkranken und sterben können. Eine einseitige Fixierung auf nur diese Krankheit birgt das Risiko, dass sich die Gesundheit der Menschen aufgrund anderer Krankheiten gesamthaft negativ entwickelt. Gewisse Massnahmen können grösseren Schaden bewirken als die Verhinderten Infektionen mit dem Virus. Den Behörden ging und geht es also stets um ein ganzheitliches Abwiegen von Nutzen und Schaden.

Warum kein Lockdown? Aus den Annahmen 1 und 2 folgt, dass durch den Lockdown Infektionen mit Corona nur herausgezögert werden können. Man kann Zeit gewinnen, aber die langfristige Anzahl der Infektionen verändert sich kaum. Es ist möglich über einen Zeitraum mehrerer Jahre immer wieder in den Lockdown zu gehen, bis schliesslich ein möglicher Impfstoff allgemein zugänglich ist. Die Beurteilung der Behörden war aber, dass eine solch langfristige Lockdownstrategie für die Gesundheit der Bevölkerung grösseren Schaden verursacht als das Virus zu verursachen droht. Zentral für den Sinn der Lockdown-Strategie ist ausserdem, dass ein risikofreier und wirksamer Impfstoff gefunden werden kann, was keinesfalls sichergestellt ist. Die schwedischen Behörden argumentieren folgendermassen: Der Schaden, der durch langfristige Lockdowns verursacht wird, ist *sicher*, der Nutzen der Lockdownstrategie basiert auf der Hoffnung, dass schnell ein guter Impfstoff entwickelt wird, was *unsicher* ist. Deshalb ist es klüger, auf Lockdowns zu verzichten, ausser wenn man akut in eine für das Krankenwesen bedrohliche Lage kommt. Ein kurzfristiger Lockdown kann die Pandemie eine Weile bremsen, aber da der Virus dadurch nicht verschwindet, schiebt man das Problem nur vor sich hin.

Wie überall war in Schweden die Angst gross, dass die Pandemie zu einer Überlastung des Krankenwesens führen könnte. Ein überlastetes Krankenwesen bedeutet, dass Menschen sterben, die eigentlich nicht sterben müssten. Wenn man davon ausgeht, dass sich in den nächsten zwei Jahren sowieso die meisten Menschen mit Corona anstecken, fallen nur diese «unnötigen» Todesfälle wirklich ins Gewicht. «Flatten the curve» wurde zum Mantra und das Ziel war, die Anzahl der Patienten, die beatmet werden müssen, tief zu halten. Das Ziel war nie, alle möglichen Infektionen zu verhindern (weil man davon ausgeht, dass der Virus nicht aufgehalten, sondern nur herausgezögert werden kann). Die Massnahmen wurden also so abgestimmt, dass das Krankenwesen nicht überlastet wird, die Gesellschaft sonst aber einen so kleinen Schaden erleidet wie möglich. Sie wurden nie mit dem Ziel getroffen, möglichst alle Infektionen (um jeden Preis) zu verhindern.

Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, weshalb Schweden die Grenzen nie schloss und keine Quarantäneregeln für Einreisende aus dem Ausland einführte. Da der Virus langfristig nicht aufgehalten werden kann, können solche Massnahmen Infektionen nicht verhindern, sondern bloss hinauszögern. Die «Kosten» solcher Massnahmen für die Gesellschaft sind grösser als der «Nutzen» für die Pandemiebekämpfung, da ja bloss Zeit gewonnen werden kann.

In anderen Ländern war der Fokus auf asymptomatische Übertragung gross, weil das natürlich zu neuen Infektionen führt. Die schwedischen Behörden haben dieses Risiko als vernachlässigbar eingestuft, weil es für die Überlastung des Krankenwesens als nicht entscheidend eingestuft wurde und durch allgemeine Abstandsregeln einigermaßen in Schach gehalten werden kann. Sie haben nie behauptet, dass asymptomatische Infektion nicht möglich ist, dessen Anteil am gesamten Infektionsgeschehen sei aber nicht so gross, dass der «Nutzen» die «Kosten» übertreffen würde. Massnahmen, die uns gänzlich vor asymptomatischen Infektionen schützen können, müssen sehr umfassend sein – z. B. Lockdown. Man beurteilte, dass die Weisung, dass sich alle Menschen mit Symptomen (auch leichte Erkältungssymptome) isolieren, ausreicht, um den entscheidenden Teil der Infektionen zu verhindern («flatten the curve»), gleichzeitig wie die Gesellschaft einigermaßen unbehindert funktionieren kann. Mit anderen Worten übertrifft der «Nutzen» die «Kosten».

Die schwedischen Behörden haben das Risiko mit offenen Schulen ebenfalls als vernachlässigbar eingestuft, weil Studien aus anderen Ländern zeigten, dass Kinder selten ernsthaft krank werden und die Pandemie nicht entscheidend vorantreiben. Es gibt sicherlich Fälle von Kindern, die Eltern oder andere Kinder anstecken, diese Fälle sind aber nicht derart häufig, dass sie zu einer Überlastung des Krankenwesens oder zu einer Eskalation der Pandemie führen würden. Wie gesagt, das Ziel Schwedens war nie, ALLE Infektionen zu verhindern, das Ziel war immer, die Überlastung des Krankenwesens zu verhindern.

Dazu kommt, dass in Schweden in der Regel beide Elternteile arbeiten. Wenn Schulen geschlossen werden, muss einer der Elternteile die Betreuung übernehmen, das gilt auch, wenn Eltern im Krankenwesen arbeiten. Die Schliessung der Schulen hätte zu einer Überlastung des Krankenwesens geführt, was seinerseits zu «unnötigen» Todesfällen geführt hätte (also Todesfälle, die verhindert werden hätten können). Ausserdem wäre ein beträchtlicher Teil der Arbeitnehmer ausgefallen, was zu wirtschaftlichem Schaden geführt hätte. Geht man zurück zur Annahme 1 bedeutet das, dass Schaden entsteht, um Leute vor einer Infektion zu schützen, die sowieso in der nächsten Zeit mal infiziert werden (der Nutzen ist also bloss Zeitgewinn). Das erste Ziel ist nicht, alle Infektionen zu verhindern, das Ziel ist ein funktionierendes Krankenwesen. Selbstverständlich ist man auch in Schweden froh, wenn die Infektionszahlen tief sind, aber nur, wenn die «Kosten» dafür den «Nutzen» nicht übertreffen. Geht man davon aus, dass man durch meisten Massnahmen vor allem Zeit gewinnt, weil der Virus sowieso nicht verschwindet, riskieren die «Kosten» schnell mal höher zu sein als der «Nutzen».

Natürlich kann argumentiert werden, dass ein «harter Lockdown» Leben rettet, und dass mit strengeren Massnahmen die Anzahl der Infizierten bis zur Entwicklung eines Impfstoffes viel tiefer gehalten werden kann. Dem würden die schwedischen Behörden nicht widersprechen. Aber die schwedischen Behörden würden sagen, dass diese Massnahmen zu grösserem Schaden führen als die verhinderten Infektionen «nützen». Das Leid und die Todesfälle, die durch die härteren Massnahmen verursacht werden, übersteigen das Leid und die Todesfälle, die durch den Virus verursacht werden. Es ist einfältig zu sagen, dass man in solchen Argumentationen Wirtschaft und Gesundheit gegenüberstellt. Das Amt für Volksgesundheit hat keine wirtschaftlichen Interessen. Was aber ausser Zweifel steht, ist, dass sozioökonomische Faktoren gesundheitliche Effekte haben. Wirtschaft und Gesundheit sind eng miteinander verflochten. In Schweden ist das Gesundheitswesen staatlich. Tiefere Steuereinnahmen führen zu Sparmassnahmen. So einfach ist das. Auch wenn zu Beginn über höhere Staatsverschuldung und Umverteilungen möglicherweise derselbe Standard beibehalten werden kann, ist eine solche Lösung nicht nachhaltig. Wenn der Wohlstand abnimmt, nimmt langfristig unweigerlich auch die Qualität des Krankenwesens ab und das wird Menschenleben kosten (vermutlich auch jüngere Menschenleben als Covid 19). Ausserdem werden Schulen «schlechter» und viele andere öffentlich finanzierte, gesundheits- und sicherheitsfördernde

Dienstleistungen etc. nehmen ab oder verschwinden, was langfristig negative Folgen für das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bevölkerung hat. Und genauso zu verfrühten Todesfällen führen wird wie Covid 19.

Natürlich basieren diese Überlegungen und Abwägungen auf Spekulationen, weil wir vieles noch nicht wissen können. Sie können auch herzlos erscheinen. Tatsache ist aber, dass es den schwedischen Behörden um nichts anderes geht, als die bestmögliche Variante unter vielen schlechten zu finden. Den schwedischen Behörden geht es um nichts anderes als so viele Leben zu retten wie möglich, aber nicht nur Leben, die von Covid 19 bedroht sind, sondern alle Leben und auch langfristig. Das hat damit zu tun, dass die schwedische Coronabekämpfung von einer Behörde geleitet wird, die allgemein für die Gesundheit des Volkes verantwortlich ist und nicht nur aus einem Gremium von Virologen etc. besteht, das sich nur auf Corona konzentriert.

Anders Tegnell sagt deutlich, dass er nicht weiss, ob das Vorgehen Schwedens richtig war. Das kann niemand wissen. Er meint, dass man das vielleicht gar nie wissen wird. In jedem Fall kann man die Strategie im Moment noch nicht auswerten, da sowohl die Gesamtzahl der Todesfälle im Zusammenhang mit Covid 19, wie auch die langfristigen «Kosten» der Massnahmen erst in Monaten oder gar Jahren wirklich gemessen werden können. Selbstverständlich kann sich bald herausstellen, dass der Virus mutiert und harmloser wird. Es kann auch sein, dass er plötzlich verschwindet oder ein Wundermittel entdeckt wird. In dem Fall stellen sich die grundlegenden Annahmen der schwedischen Strategie als falsch heraus und dann kann wohl geschlossen werden, dass sie mit ihrer Strategie falsch lagen. Die schwedischen Behörden haben aber auf der Grundlage ihres besten Wissens den Schluss gezogen, dass leider nicht so viel dafür spricht, dass der Virus plötzlich verschwindet oder harmlos wird. Ihrer Einschätzung nach ist das Risiko grösser, dass «harte» Massnahmen zu mehr Schaden führen als Nutzen.

Um zurück zur Schule zu kommen: Die Schulen in Schweden waren nicht offen, weil man glaubte, dass das komplett «sicher» ist. Man ist sich durchaus bewusst, dass offene Schulen zu Infektionen führen, die mit geschlossenen Schulen möglicherweise verhindert werden könnten. Man glaubt aber nicht, dass offene Schulen zu so vielen Infektionen führen, dass das Krankwesen überlastet wird oder die Pandemie ausser Kontrolle gerät. Ausserdem versucht man das Infektionsrisiko an Schulen mit einfachen Massnahmen so gut wie möglich zu vermindern. Das Ziel ist, dass auch Schulen mit Corona leben können und dem Virus nicht einfach ausweichen (weil der Virus ja nicht verschwindet).

Die Mittelschulen und Universitäten wurden geschlossen, interessanterweise nicht in erster Linie, um Infektionen zwischen den SchülerInnen oder StudentInnen zu verhindern, sondern um die öffentlichen Verkehrsmittel zu entlasten, damit Erwachsene, die einem grösseren Risiko für schwere Erkrankungen (= Belastung Krankwesen) ausgesetzt sind, im öffentlichen Verkehr Abstand halten und damit weiter ihrer Arbeit nachgehen können.

Erinnerungen

Ich erinnere mich, dass ich an einem Abend Anfang März plötzlich eingesehen habe, dass unsere Schule bald schliessen könnte. Noch am Tag davor war das undenkbar. Ich folgte den Pressekonferenzen in der Schweiz und den deutschsprachigen Medien und kriegte mit, dass ein Land nach dem anderen seine Schulen schloss. Spät abends rief ich den Schulleiter meiner Schule an und sagte, wir müssten uns sofort auf die Möglichkeit einer Schulschliessung vorbereiten. Ich hatte mitbekommen, wie schnell diese Entscheide fielen und dass Schulen zum Teil kaum Zeit hatten, sich darauf vorzubereiten. Zuerst lachte er mich bloss aus, doch als er merkte, dass es mir ernst war, wurde er nachdenklich und begann selbst nachzuforschen. Am nächsten Tag hatte er eingesehen,

dass das Udenkbare durchaus möglich ist. Wir sammelten das ganze Personal zu einer Sitzung und ermahnten es, sich so schnell wie möglich auf Distanzunterricht vorzubereiten. Der Entscheid, dass die Schulen geschlossen werden, konnte jederzeit kommen. Wir schickten die Schülerlaptops über das Wochenende mit den Schülern nach Hause, weil wir nicht sicher sein konnten, dass am folgenden Montag die Schule noch offen ist. Wir sagten auch alle unsere gemeinsamen Sitzungen ab, damit das Personal Zeit hatte, eine Distanzplanung zu machen und Aufgaben vorzubereiten. Nach ein paar Tagen hatten fast alle Länder (auch in Skandinavien) ihre Schulen geschlossen und gingen in den Lockdown. Wir wurden alle überrascht, als Schweden den Beschluss bekannt gab, die Schulen nicht zu schliessen.

Am nächsten Tag informierte der Krisenstab unserer Gemeinde, dass stattdessen die Regelung gelte, dass niemand mit Erkältungssymptomen in der Schule willkommen war. Auch mit leichten Symptomen galt es, zuhause zu bleiben. Wir waren zu diesem Zeitpunkt mitten in einer Erkältungswelle, wie es zu dieser Zeit an Schulen üblich ist, und von einem Tag zum nächsten war die Hälfte des Personals «krankgeschrieben». Glücklicherweise galt das auch für die Schülerinnen und Schüler. Fast 50% Abwesenheit.

Am ersten Tag mussten wir noch einige Schüler (teilweise weinend) nach Hause schicken, weil sie zwei Mal geniesst hatten, leicht husteten oder andere Symptome zeigten. Doch vom nächsten Tag an waren alle sehr diszipliniert. Alle Anwesenden waren kerngesund. Ich hörte während dem ganzen Frühling keinen Menschen husten oder niessen...

Die ersten zwei Wochen waren chaotisch. Wir wussten nie, welche der Lehrpersonen am nächsten Morgen anwesend sein würden und wie viele Schüler wir hatten. Wir begannen, kurze Morgensitzungen zu halten, um den Tag zu planen. Wer nimmt welche Klasse? Gleichzeitig waren wir gezwungen, Distanzunterricht anzubieten, weil viele Schülerinnen und Schüler mit leichten Symptomen zuhause waren und durchaus lernen/arbeiten konnten. Für die Lehrpersonen war das eine doppelte Belastung, weil aber auch viele der Lehrpersonen bloss leicht erkältet waren, konnten sie die physisch Anwesenden aus der Distanz unterstützen. Auch wir in der Schulleitung waren teilweise mit leichten Symptomen zuhause, nahmen aber über digitale Plattformen an Sitzungen teil. Diese Zeit war sehr intensiv und alle gingen an ihre Belastungsgrenzen. Zum Glück begannen nach zwei Wochen die Osterferien und alle konnten sich erholen und wir hatten Zeit, etwas Überblick zu schaffen. Der Staat unterstützte uns durch eine Gesetzesänderung, die dazu führte, dass alle die krank waren, vom ersten Tag an Krankengeld erhielten und somit motiviert wurden, trotz leichter Krankheit zuhause zu bleiben.

Die Ferienzeit führte dazu, dass die meisten Erwachsenen und Kinder genesen konnten. Die Anwesenheit nahm ständig zu und wir beschlossen, den Distanzunterricht abzubrechen. Langsam, aber sicher normalisierte sich die Lage. Die Gemeinde hatte beschlossen, gewisse Angestellte, die wegen Corona nicht mehr ihrer gewohnten Arbeit nachgehen konnten (z. B. Instrumentallehrer) als Verstärkung an die Schulen zu schicken. Es wurden auch zusätzliche Personen angestellt, die als Stellvertretungen agieren konnten. Wir hatten weiterhin unsere kurzen Sitzungen am Morgen, konnten aber zunehmend einen normalen Unterricht anbieten.

Einige Familien oder SchülerInnen waren besorgt und gewisse SchülerInnen kamen gar nicht zur Schule. Zuerst akzeptierten wir das und schickten Aufgaben nach Hause. Mit der Zeit begannen wir aber, die Eltern zu Sitzungen einzuladen und die Situation zu besprechen. Wir haben niemanden gezwungen, wieder in die Schule zu kommen, sondern bloss zugehört, wie sie denken und verlauten lassen, dass die meisten wieder zurück sind und dass alle gesund sind, die an der Schule sind. Manchen halfen wir, Kontakt mit einem Arzt aufzunehmen, damit sie das Gesundheitsrisiko für ihr Kind beurteilen konnten. Wir machten die Eltern auch darauf aufmerksam, dass wir nach Gesetz

verpflichtet sind, das Jugendamt zu informieren, wenn der Schulpflicht nicht nachgekommen wird. Nach und nach kamen auch diese zurück.

Meine Auffassung ist, dass das Personal an der Schule die Entscheidung der Regierung die ganze Zeit als korrekt empfunden hat. Einige waren um die eigene Gesundheit besorgt, aber weil alle an der Schule immer gesund waren und ständig «mehr gesund» wurden, legte sich die Unruhe zunehmend. Ausserdem war uns bewusst, wie wichtig die Schule für viele Kinder ist und in diesen Zeiten der Unruhe in der Gesellschaft war die Schule ein Ort der Sicherheit. Wir versuchten, so weit wie möglich, einen normalen Alltag zu führen. Unsere Schule liegt ausserdem in einer sozioökonomisch schlecht gestellten Gegend und wir wissen, dass für gewisse Kinder die Mahlzeiten an der Schule manchmal die einzigen sind. Wir stellten uns auch vor, wie die Stimmung in manchen Elternhäusern war mit Eltern, die ihre Arbeit verloren hatten und auch sonst stark unter Druck standen. Der Gedanke, dass die Kinder tagelang in kleinen Wohnungen mit ihren gestressten Eltern verharren müssten, erleichterte es uns, trotz der Unsicherheit jeden Tag zur Arbeit zu gehen.

In dieser Zeit war die Testkapazität von Schweden noch sehr begrenzt. Nur Personal aus dem Pflegebereich wurde getestet. Nach und nach hörten wir von Eltern, die krank waren und positiv getestet wurden. Ganz nach den Richtlinien der Behörden kamen deren gesunde Kinder trotzdem täglich zur Schule.

Vom Personal wurde niemand ernsthaft krank und wie gesagt verbesserte sich die Gesundheit des Personals und der SchülerInnen kontinuierlich. Ich möchte betonen, dass es sich vermutlich zu Beginn um eine gewöhnliche Erkältungswelle gehandelt hatte. Niemand wurde ernsthaft krank oder hatte typische Covid 19 Symptome, aber natürlich kann ich mir da nicht sicher sein. Von der Coronapandemie merkten wir nicht so viel, ausser natürlich, dass einige Kinder manchmal über längere Zeit abwesend waren. Im Vergleich zur Abwesenheit zu Beginn (Erkältungswelle) waren diese Abwesenheiten aber kaum merkbar und ich habe keine Ahnung ob oder wie viele der Abwesenheiten mit Covid 19 zu tun hatten.

Vor dem Sommeraufenthalt hatten wir rekordhohe Anwesenheiten. Die Statistik der Gemeinde zeigte auch, dass der Anteil der krankheitsbedingten Abwesenheiten beim Personal von 15% im April auf 8% im Mai und schliesslich auf 5% im Juni gesunken war, so tief wie noch nie. Am Ende schickten wir das zusätzliche Personal, das als Stellvertretungen angestellt worden war, oft am Morgen wieder nach Hause, weil sie nicht benötigt wurden.

Anpassungen, die in der Schule getroffen werden

Ganz zentral:

Mit Symptomen bleibt man zuhause bis man 2 Tage lang symptomfrei war. Gilt für Personal und SchülerInnen

Hygiene:

- Hände waschen/desinfizieren bei Ankunft, nach Pausen und vor dem Essen (Schüler und Lehrer)
- Informationsplakate zu Handhygiene wurden in verschiedenen Sprachen aufgehängt

- Desinfektionsmittel sind überall zugänglich in der Schule
- Verbessertes Putzen, Türfallen (Toiletten etc.) werden mehrmals täglich geputzt

Abstand:

- Schüler treffen sich nur draussen, Tür zur Schule bleibt bis kurz vor Unterrichtsbeginn geschlossen
- Vor und nach Pausen gehen nicht alle gleichzeitig rein oder raus (klassenweise, Gruppen), damit Gedränge in den Korridoren vermindert werden kann
- Das Mittagessen wird nicht wie gewöhnlich von allen gleichzeitig im gemeinsamen Speisesaal eingenommen, sondern in zwei grossen Gruppen. Nur jeder zweite Stuhl wird besetzt.
- Pulte stehen so weit wie möglich voneinander entfernt (viele Klassen haben aber Tische mit zwei SchülerInnen nebeneinander)
- Keine Grossversammlungen (ganze Schule gemeinsam) werden durchgeführt
- Sitzungen mit der Personalgruppe im grössten Lokal der Schule, Abstandsregel wird eingehalten
- Sitzungen teilweise digital
- Anzahl Personen im gemeinsamen Personalzimmer begrenzt, basiert aber auf Eigenverantwortung
- Nahen physischen Kontakt (Umarmungen und Handschlag) lassen wir sein

Kontakt mit der Umgebung:

- Schulreisen etc. wurden abgesagt
- Externe (z. B. Eltern, Berater) dürfen die Schullokale nur im Ausnahmefall betreten
- Elterngespräche über digitale Plattformen oder Telefon
- Sitzungen mit externen Funktionen/Beratern etc über digitale Plattformen

Aktuelle Lage

- Untersuchungen der Behörden zeigen, dass Lehrpersonen keinem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt sind als andere Berufsgruppen, ich weiss von keinem Fall, wo man davon ausgeht, dass die Infektion an der Schule geschah.
- Untersuchungen zeigen, dass Kinder nur selten schwer erkranken, bislang kein Todesfall.
- Ich weiss nur von sehr wenigen «Ausbrüchen» an Schulen, habe nur von zwei Beispielen gehört und es gibt tausende von Schulen, die auch in der schlimmsten Zeit offen waren.

- Im Moment ist die Lage angespannt, weil die Mittelschulen wieder öffnen und die Massnahmen verschärft werden (alle Schulen werden über einen Kamm gezogen). Zum Beispiel verlangt man, dass Abstandsregeln auch an Schulen eingehalten werden, was bei uns nicht möglich ist und nie möglich war (wurde auch nicht verlangt). Die jüngeren Schülerinnen und Schüler können nicht daran gehindert werden, miteinander zu spielen. Sie müssen auch getröstet werden können und benötigen Hilfe bei der Arbeit, was Abstand zwischen Personal und SchülerInnen äusserst schwierig macht. Das Personal hat sich darum bemüht die Abstandsregeln zwischen einander einzuhalten.